

theologischen Metapher vom 'Zwang zur Häresie', dem (zunächst) staats-(kirchen-)rechtlichen Begriff der Toleranz, oder dem philosophischen des Pluralismus gefaßt. 'Is it possible to have contradictory beliefs?' ist eine theoretische, keine praktische Frage. Aus der so selbstverständlichen Perspektive einer Singularisierung von Religion sind schließlich die fremden Religionen in ihrer Vielzahl doch keine 'schützenswerten Güter', von der Idee eines 'religiösen Ensembleschutzes' ist die Religionswissenschaft noch weit entfernt.

Komplementarität und Komplexität von Religionen werden erst seit wenigen Jahrzehnten thematisiert: Nicht unter dem Schema einer formalen und inhaltlichen Toleranz, sondern im Blick auf den Bedarf und die 'Nutzung' unterschiedlicher Religionen und religiöser Orientierungsmuster. Zu einer fortschreitenden Professionalisierung der Religionswissenschaft gehört sowohl, daß religiöse und theologische Begriffe nicht einfach rezipiert und auf einer Metaebene integriert werden können, als auch, daß sich ihre grundsätzlichen Fragestellungen nicht mehr in theologischen und missionswissenschaftlichen Bahnen bewegen. Religionswissenschaft ist weder eine 'Theologie der Religionen' noch führt sie einen 'Dialog der Religionen': Beide Erscheinungsformen einer nachkolonialen Vertretung der eigenen Religion sind jedoch ihrerseits als Phänomene der neuesten Religionsgeschichte Gegenstände der Religionswissenschaft. Religionswissenschaft findet sich am Ende der betrachteten Epoche in einer gewandelten Disziplininkonstellation, mit neuen Bezugswissenschaften und vor einer neuen Öffentlichkeit.

Vor dem Hintergrund der wissenschaftsinternen Neuorientierungen, den Ansätzen zu einer 'Neuen Religionswissenschaft', kommt das Fach zunehmend in eine weithin veränderte Situation und unter neue Anforderungen. Nicht-konfessionelle und nicht-eurozentrische Darstellungen von Religionen sind inzwischen nicht mehr nur interne Postulate einer religionswissenschaftlichen Methodenreflexion, sondern werden im Bildungswesen benötigt und von einer breiten Öffentlichkeit erwartet. Religionswissenschaft gerät dabei in eine komplexe Position: Sie ist einerseits schon lange das Medium, in dem untergegangene Religionen 'bewahrt' sind, aus dem heraus sie 'revitalisiert' werden können. Und andererseits: Es gibt sowohl eine Popularisierung von Religionen, im Schema einer narrativen Religionsgeschichte (etwa in 'Theos Reise' von Catherine Clément, oder Hans Küngs 'Spurensuche'), wie auch eine Re-professionalisierung in den Selbst-Interpretationen neuer religiöser Gruppierungen, die für diesen Zweck nun religionswissenschaftliche Literatur nutzen. 'Komplexe Religionen' und „Religion im Zeitalter der Religionswissenschaften“ (F. Tenbruck) sind Stichwörter für aktuelle Herausforderungen an eine Neue Religionswissenschaft.

Burkhard Gladigow

### 'Denkschrift' Religionswissenschaft in Deutschland

Im Oktober diesen Jahres wird, rechtzeitig zum fünfzigjährigen Bestehen der Deutschen Vereinigung für Religionsgeschichte, die von Hans G. Kippenberg angeregte und in der Mainzer Mitgliederversammlung 1997 beschlossene 'Denkschrift'

„Religionswissenschaft in Deutschland. Lehre und Forschung an den Hochschulen in Deutschland. Dokumentation. Im Auftrag der Deutschen Vereinigung für Religionsgeschichte (DVRG) erstellt von Steffen Rink“, Marburg 2000

im Druck erscheinen. Die Institute, die sich an der Erstellung dieser Übersicht beteiligt haben, bekommen automatisch ein Exemplar zugeschickt. Weitere Exemplare können beim diagonal-Verlag Marburg angefordert werden. Der genaue Kaufpreis der 'Denkschrift' kann im Moment noch nicht angegeben werden.

### Geschichte der DVRG: Zum 75. Geburtstag von Gunther Stephenson

Daß die Geschichte einer Wissenschaft auch immer Geschichte von Personen ist, die sie betreiben, ist ein Grundschemata von Wissenschaftsgeschichte; eine wissenschaftliche Autobiographie zudem das Medium, Entwicklungen herzhafte zu personalisieren, Chancen zu bewerten und nichtgenutzte Möglichkeiten auszuzeichnen.

Gunther Stephenson, von 1968 bis 1980 im Vorstand der DVRG, in den Jahren 1976 bis 1980 als 1. Vorsitzender, war so freundlich eine Anregung aufzugreifen, die ersten Jahrzehnte des 'Deutschen Zweiges' in der Wahrnehmung eines Beteiligten nachzuzeichnen. Aus persönlicher Erfahrung und mit farbigen Akzenten wird so eine wissenschaftliche Biographie in einen wissenschaftsgeschichtlichen Essay überführt. Für eine noch zu entwerfende Geschichte der Religionswissenschaft im Deutschland der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein sehr persönliches, wertendes und bewertendes Dokument!

Der Autor des Essays feiert in diesem Jahr, am 30. Dezember, seinen 75. Geburtstag: Die Deutsche Vereinigung für Religionsgeschichte verbindet die herzlichsten Glückwünsche an Dr. Gunther Stephenson mit einem Dank an ihn für die im Rahmen unserer Vereinigung geleistete Arbeit!

## 50 Jahre Religionswissenschaft in Deutschland

Erinnerungen von Gunther Stephenson

In der Geschichte der 'Deutschen Vereinigung für Religionsgeschichte' spiegelt sich zu einem beträchtlichen Teil auch mein eigener wissenschaftlicher Lebensgang, denn seit der 1. Tagung 1951, an der ich schon als Student teilnahm, habe ich ihre Entwicklung begleiten können. Es mag daher gestattet sein, die neuere Religionswissenschaft in Deutschland aus der Sicht eines Forschers zu skizzieren, den die Frage nach dem eigentümlichen religiösen Phänomen bis heute nicht losließ. -

Nach dem Kriege standen wir als junge Studenten im zerstörten Hamburg - die meisten von uns durch Entbehrung und Verarmung gezeichnet - vor der Zukunftsfrage: Was soll aus uns werden? Was sollen wir studieren? Hat das befreite Deutschland noch eine Chance? - Die Tore der heil gebliebenen Hamburger Universität öffneten sich 1946 wieder, und in einer Aufbruchsstimmung ohnegleichen nahmen wir alles auf, was die lang-entbehrte geistige Welt uns zu bieten hatte. Die überfüllten Hörsäle waren oft kalt, doch wir spürten es nicht, denn viele unserer Lehrer verstanden uns zu begeistern.

Für mich selbst vollzog sich mit 17 Jahren eine grundlegende Wende von der Naturwissenschaft zur Musik und den Geisteswissenschaften. Eine zündende Inszenierung des 'Fliegenden Holländer' von R. Wagner erschloß mir mit einem Male eine neue Welt. Die Irrfahrten dieses einsamen Mannes, das Erlösungsmotiv ebneten den Weg zu Philosophie, Literatur und Religion. Es begann die Theaterbegeisterung und die Neuentdeckung des 'Deutschen Geistes', der so infam verraten worden war. Kant, Goethe, Schopenhauer standen zur Lektüre an. Beim Nachhinar schrie ich ein Essay über die Freiheit - wie verständlich! - und über die 'Metaphysik der Musik'. Mit einer inneren Weltorientierung, die sich seltsam unberührt vom Kriegsgeschehen herausgebildet hatte, rückte die religiöse Frage zunehmend in die Mitte, begleitet von starken wissenschaftlichen Impulsen. Die Frage 'Warum' ließ mich schon als kleiner Junge nicht los.

Was sollte ich studieren? Welcher Beruf hatte noch eine Perspektive in einer ungewissen Zukunft? Sprache begann mich zu faszinieren, besonders ihre Philosophie. So entschloß ich mich für Germanistik und "leider auch Theologie"; man konnte ja Lehrer werden. Griechisch hatte ich nachgeholt. - Weitergehende oder andere Berufspläne schienen uns ausgeschlossen.

Es war im Seminar von Walter Freytag, dem Hamburger Missionsdirektor, der im Zuge des Aufbaus einer theologischen Fakultät Lehrveranstaltungen über fremde

Religionen übernahm. Freytag war strenger Christ, ich selbst aber suchte offene Horizonte. Er war ein sehr verinnerlichter Mensch - früher würde man 'fromm' gesagt haben - mit einer starken Ausstrahlung und wunderbarer Einfühlungsgabe in auch anderer Religionen religiöse Vorgänge. Da er die 'Welt' kannte, konnte er uns in seinem Seminar zur Religionsphänomenologie hautnahe Anschauung vermitteln, z. B. über Riten der Bataks oder auch über ein langes Gespräch mit einem Brahmanen. Durch seine feinsinnige Art lernten wir auf subtile Weise vergleichen, ohne daß seine christliche Position einfach als die überlegene dargestellt wurde. Dieser Lehrer tauschte - und fragte! Für mich wurden seine beiden Seminare zum Einstieg in die lebendige Religionsgeschichte.

Einen gewissen Gegenpol bildete mein Philosophie-Lehrer Kurt Leese, ein systematischer und gründlicher Kopf, der leider - aus der Rückschau - viel zu früh vergessen wurde. Man kann ihn nicht originell nennen, das sind 'solide' Lehrer ja selten. Doch wird man sagen können: ein Charakter, unbeugsam, präzise, aufrichtig und anspruchsvoll. Vor allem aber kam Leese aus dem Kulturprotestantismus, schrieb eine ebenso liberale wie souveräne 'Handschrift'. Seine Abendvorlesungen etwa über 'Religiöse Strömungen der Gegenwart' waren überfüllt. Für mich wurde Leese auch als großer Individualist vorbildlich; spannend seine Vorlesungen über die Mystik von Eckhart bis Rilke.

Nicht unerwähnt bleiben sollte auch der bedeutende Gräzist Bruno Snell, dessen Vorlesung „Aufbau der Sprache“ - wie wohltuend ein so einfacher Titel - uns die Indogermanistik nahebrachte, überhaupt im Welthorizont zu denken lehrte, was 1947 noch nicht selbstverständlich war! Snell verband eine verhaltene Leidenschaft für die „Entdeckung des Geistes bei den Griechen“ mit philosophischer Gründlichkeit, sprachlicher Ausdruckskraft und europäischer Ausrichtung. Das wurde wegweisend für uns; hatten wir doch als junge Deutsche bisher von Kafka, Mendelssohn-Bartholdy oder Tschakowsky nichts vernehmen können. Der hagere 'Norweger' - so sein Erscheinungsbild - wurde bekanntlich später Präsident der 'Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung'.

\* \*

Mit solchem Rüstzeug wechselte ich 1948 nach Mainz. Es war leider nur ein kurzes Zwischenspiel an dieser durch französische Initiative wieder neu gegründeten Universität. Es war das Jahr der 'Währungsreform' und unsere Lebensbedingungen waren extrem dürftig, doch an den Universitäten spürte jeder das wieder erwachte geistige Leben; das vergift man nicht. Meine herausragende Erinnerung war die Vorlesung von O. F. Bollnow über die romantische (Kunst-)Philosophie. Wir waren gefesselt, ja gebannt von diesem hochsensiblen, feine Linien des deutschen Idealismus zeichnend-

den Lehrer. Auf dem Podium bewegte sich beschwingt, freisprechend und äußerst konzentriert ein begnadeter Lehrer, der es verstand, schwierige Themen einfach und anschaulich vorzutragen. Er blieb mein 'geheimer' Lehrer für die Zukunft. Ein wunderbares Buch kam von ihm in diesen Jahren neuer Wertorientierung heraus: 'Einfache Sittlichkeit', ein Zeugnis verinnerlichter Humanität. - Drei Jahrzehnte später konnte ich meinen verehrten Lehrer einladen zu einem Vortrag über 'Religionswissenschaft als hermeneutische Disziplin' (1978).

Ein anderes Ereignis von Bedeutung sollte ich ins Gedächtnis rufen: den 2. deutschen Philosophie-Kongreß nach dem Kriege, - er fand 1948 in Mainz statt - an dem sich die Elite der damaligen Philosophie versammelte, um nach neuen Wegen zu suchen. Inhaltliches habe ich nicht mehr in Erinnerung, wohl aber sehe ich die bedeutenden Köpfe noch vor mir: Eduard Spranger, Nicolai Hartmann, Paul Tillich. Die Konturen sind heute etwas verblaßt; die Physiognomie versagt mir die Interpretation; daß alle drei sich mir lebhaft einprägten, blieb Gewißheit. Mit dem großen klaren, aufnahmefähigen Auge Sprangers verband sich mir für immer das eindringende Versehen, aber auch seine große Menschlichkeit. Die grobe, würdevolle Gestalt Tillichs ist mir unvergessen: ein weltoffener Geist, der eine personalisierte Zukunft zu sein schien. - Für einen 22jährigen waren es bewegende Erlebnisse.

\*\*\*

Immer mehr steuerte ich auf die Religionswissenschaft zu. Der Sommer 1949 brachte den Einstieg. In der alten Universitätsstadt Bonn hatten sich wieder bedeutende Gelehrte versammelt; die Philosophische Fakultät hielt ein gutes Angebot bereit. Dazu gehörte auch das Seminar für Religionswissenschaft - dafür gab es nur drei Lehrstühle in Deutschland, damals - vertreten durch Gustav Mensching. So wurde ich erstmals vertraut mit einer regulären Institution dieses seltenen Faches. Angereichert wurde die Bonner Zeit durch exzellente Gelehrte wie Erich Rothacker, Theodor Litt, Leo Weisweiler und Johannes Thyssen. Es lohnte sich, allein von diesen Persönlichkeiten ein Porträt zu zeichnen. In der Theologie lehrten der bedeutende ATler Martin Noth und der leidenschaftliche, exponierte Barth-Schüler Helmut Gollwitzer. Die Barth-Schule beherrschte denn auch jahrzehntelang das deutsche Geistesleben auf diesem Gebiet - unheimlich für die zarte Pflanze der Freiheit und aller offenen Horizonte.

Mensching war eine schillernde Persönlichkeit: eine elegante Erscheinung, redigewandt, anregend und didaktisch hochbegabt. Als stark rational ausgerichteter Mensch war er ein strenger Systematiker - bis hin zum Schuladenzwang - konnte sich jedoch stets öffnen für das 'Numinose'; sein Herz schlug für die Mystik aller Völker. Seine brillante, klare und knappe Redeweise über die Kulturlandschaften der

Welt zog viele Studenten an; man konnte viel von ihm lernen, es prägte sich ein. Im Seminar ließ er unterschiedliche Gesichtspunkte gelten; nur eine Kritik an seinem eigenen Otto'schen Ansatz galt als tabu. So war eine Grundlagendiskussion nicht möglich. Das folgte wohl aus einer gewissen Unsicherheit, die durch ein ausgeprägtes Geltungsbedürfnis zum Ausgleich drängte. In der Fakultät hatte er teilweise einen schweren Stand; das hing aber nicht zuletzt auch mit der schwierigen Position unseres Faches im Zusammenhang der anderen Wissenschaften zusammen, vor allem den Philologien (bes. Orientalistik) und der Theologie.

Unser Seminar (damals 20-30 Studenten) war bunt zusammengesetzt und lebendig ausgerichtet. Wir entdeckten die Religionswissenschaft als unabhängige und systematische Wissenschaft mit vielen Perspektiven. Gut in Erinnerung ist mir geblieben, daß die Studenten katholischer Provenienz - Mensching kam aus protestantischem Hause - besonders aufgeschlossen und tolerant waren. - Da methodologische Dinge unerörtert blieben, wurde damals eine religionswissenschaftliche Terminologie nicht hinterfragt. - Dennoch stand nach dem 2. Semester 1950 für mich fest: Diese spannende Wissenschaft wird meinen Lebensweg bestimmen. Schon bald besprach ich meine Dissertation, die Mensching ohne eigenes Einwirken sehr tolerant und wohlwollend begleitete. Als Alternative stand auch eine Marburger Version an, bei Heinrich Frick, dem Otto-Nachfolger im 'Mekka' der Religionswissenschaft. Doch hatte ich diesen Gedanken bald aufgegeben - aus grundsätzlichen Erwägungen. Meine Arbeit hätte vermutlich einer theologischen Blickrichtung folgen müssen. Die Unabhängigkeit der Religionswissenschaft als Kulturwissenschaft sah ich schon damals in Gefahr.

\*\*\*

Gerade dieses Ziel aber wurde mit der Gründung der 'International Association for the History of Religions' (IAHR) 1950 in Amsterdam angestrebt, wenn auch ihr bedeutender Promotor G. v. d. Leeuw selbst von der Theologie herkam. Doch die internationalen Impulse sorgten für die Konstituierung einer unabhängigen Dachorganisation, der die nationalen Zweige als Mitglieder angehören sollten. So wurde 1950 in Marburg der 'Deutsche Zweig der IAHR' gegründet. Damit war für das eben wieder zu sich gekommene Deutschland endlich ein bescheidenes Forum entstanden, das unsere Wissenschaft öffentlich vertreten konnte. Doch einen langen Weg sollte ihre Verwirklichung vor sich haben.

Die Konstellation der Religionswissenschaft in den 50er Jahren war noch unklar, durch Selbstbesinnung, Aufbau und erneute Weltentdeckung gekennzeichnet. Der 'Deutsche Zweig' trat erstmalig 1951 in Marburg zusammen. Sein 1. Vorsitzender wurde Heinrich Frick; auf der 2. Jahrestagung in Bonn 1952 hielt er seinen programmatischen Vortrag mit dem Titel "Sinn und Zweck der Allgemeinen Religionswissenschaft". Das Vorstandsmitglied aus Berlin Erich Fascher - ein orientalistisch orient-

tiefter Neutestamentler, sprach fesselnd über „Sokrates und Christus“. Seitdem nahm ich an allen Tagungen teil, kann hier allerdings nur einige Akzente setzen. - Die Problematik einer Dach-Wissenschaft, die interdisziplinär mehrere Wissenschaften unter der Frage nach der Religion einer Kultur zusammenführte, trat schon damals deutlich in unser Bewußtsein: Geschichte, Philologie (Texte), Ethnologie, Psychologie, Soziologie und Phänomenologie mußten integriert werden. Die methodologische Frage war vorgezeichnet. Für jeden Beteiligten gab es dabei angesichts der Problemfülle von Anbeginn den Zwang zur Spezialisierung.

Im Zielpunkt der meisten Forscher - es gab nur sehr wenige! - stand jedoch damals die Phänomenologie und Typologie holländischer Provenienz. C. J. Bleeker und Jacques Waardenburg führten sie später aus dieser Anfangskrise heraus. Als junger Student - obwohl begeistert - stieß ich mich schon an der schematischen Aufzeichnung von Fakten, ohne historische Differenzierung, vor allem aber an der sehr überstrapazierten typologischen Methode, die oft Unvereinbares zusammenführte. Der scheinbar klaren Durchsicht fielen häufig subtile Details, die erst ein Phänomen sui generis verstehbar machten, zum Opfer. Anfänglich - so geschult - beteiligte ich mich selbst an diesem fragwürdigen Unterfangen. Belastet war die Typologie damals nicht zuletzt durch eine zu leichtfertig praktizierte vergleichende Methode, deren im Ansatz möglicher Erkenntniswert dadurch in Frage gestellt wurde. - Positiv sollte freilich herausgestellt werden, daß sich in meinen Augen eine gute Phänomenologie stets mit einer guten, heute oft in Frage gestellten Hermeneutik verbinden muß, unter Vermittlung möglicher Subjektivität. Doch voraussetzungslos ist keine Wissenschaft! Inzwischen schrieb ich meine Dissertation über Meister Eckart, bzw. zur Phänomenologie der Mystik in Hamburg; der Abschluß kam 1954 in Bonn, doch das Studium mußte wegen der beruflichen Existenzgrundlage noch weiter fortgesetzt werden. Das betrifft jedoch nicht die Geschichte der Religionswissenschaft.

\*\*\*

Einen Höhepunkt nach dem Kriege bedeutete 1955 der 2. Internationale Kongreß in Rom, an dem ich dank DFG-Stipendium teilnehmen durfte. Mit einigen Kollegen traten wir die damals endlos lange Eisenbahnfahrt an. Rom als Zentrum der antiken Kultur und historische Grundlage des lateinischen Christentums - ähnlich wie vorher in Trient erfahren - übte auf mich eine große Faszination aus: Geschichte als Anschauung! Der junge Dozent und Heiler-Schüler Kurt Goldammer - "zu Hause" in der Antike wie in der Kunstgeschichte - führte die Tagungsgruppe sachkundig und anregend durch die Ausgrabungen in Ostia. In den Freizeiten nutzten wir die Gelegenheit, uns die eindrucksvollen antiken und christlichen Denkmale anzuschauen. Auf zwei große Persönlichkeiten der europäischen Religionswissenschaft, denen ich begegnet bin, möchte ich noch eingehen. Wir kennen sie zwar aus der Literatur, doch

- 8 -

in Abwandlung von Kant könnte man sagen: "Texte (Begriffe) ohne Anschauung sind leer."

Mircea Eliade machte auf mich einen ausgesprochen lebendigen, ja temperamentvollen, ebenso originalen wie phantasierreichen Eindruck. Er fesselte spontan seine Hörer, konnte improvisieren und blitzschnell denken - und auch sprechen! Daher konnte ich seinem frz. Vortrag nur begrenzt folgen. Seine Grundgedanken sind bekannt, ich brauche sie nicht zu referieren. Daß er ein sehr fruchtbarer Denker war von universaler Ausrichtung, spürte schon damals jeder Teilnehmer.

Eine ganz andere Persönlichkeit war Joachim Wach, der aus Leipzig während der NS-Herrschaft emigrieren mußte und nun in Amerika lehrte (mein Kollege R. Flasche hat später ein sehr gutes Buch über ihn geschrieben). Ich war glücklich, ihn persönlich kennenzulernen, wurde er doch von Menschling kaum zur Notiz genommen. Liberal-protestantisch von der Herkunft, vielseitig begabt, sehr offen für die asiatischen Hochkulturen, mit idealistischem Ansatz im Denken - so habe ich den schlanken, großen Gelehrten mit dem visionären Blick erlebt. Es hat sich eingepreßt. - Ermutigt und betroffen zugleich war ich bei einem längeren Gespräch freilich, als er mich spontan fragte: "Wollen Sie mein Assistent werden? Kommen Sie mit nach Chicago!" Ich konnte nicht sofort reagieren; viele persönliche Gründe sprachen dagegen. Es sollte sich bald herausstellen, daß es für mich eine Fügung war. Wach starb schon wenige Monate später.

\*\*\*

Der 'Deutsche Zweig' hielt in jenen ersten Jahren regelmäßige Tagungen ab, die nach Fricks frühem Tod (1951) von Friedrich Heiler als Vorsitzendem geleitet und gut besucht wurden. Der 'Deutsche Zweig' nahm sich allerdings mehr als ein Verein von fachlich interessierten Laien aus, meist Hörern der wenigen Professoren. Er war keine wissenschaftliche Organisation im strengen Sinne; es gab auch keine Satzung, in 20 Jahren nur vier Mitteilungsblätter. Trotzdem konnten die meisten Tagungen sich sehen lassen: tüchtige Fachleute - etliche Orientalisten - wurden eingeladen und sorgten für ein gutes und vielseitiges Programm. Eine gezielte Thematik war kaum durchführbar, da es nur wenige eigentliche Religionswissenschaftler gab. - Dennoch war die 6. Jahrestagung in Bremen 1956 (ich hatte gerade das philologische Staatsexamen absolviert) unter dem Titel "Heilige Schriften" ein Ereignis. Unter Heilers Leitung gab es meines Wissens ein recht homogenes Programm. Ich selbst hatte auch ein Referat zu halten über die "Interpretation von hl. Texten". Heilers Bemühen, erstmalig einen Kongreßband herauszubringen, scheiterte leider; die Religionswissenschaft hatte eben in Deutschland keine Presse. Es wäre ein guter Band geworden. - Heilers Schüler G. Lanczkowski lieferte in jenen Jahren jedoch gute, ausführliche Besprechungen der Tagungen in der in Leipzig erscheinenden 'Theologischen Lite-

- 9 -

ratur Zeitung'. Überhaupt gab es bis 1961 noch Verbindungen zu unseren ostdeutschen Kollegen, die man oft erfolglos einzuladen versuchte. - Nicht unerwähnt bleiben soll ein guter Grundlagen-Vortrag G. Menschings über "Tradition und Neuschöpfung in der Religionsgeschichte", insofern markierend, als Mensching es verstand, Strukturen der Geschichte herauszuarbeiten. Die örtliche Leitung hatte der heute leider (!) vergessene Chr. M. Schröder.

Inzwischen blieb meine (unsere) berufliche Zukunft völlig offen. Im Bonner Seminar suchte sich jeder seinen Weg zu einer Existenz, im Orchideenfach Religionswissenschaft gab es keine Chancen. Ich erhoffte mir eine Habilitation; erhielt dafür 1957 dank mehrerer Gutachten ein DFG-Stipendium, bewarb mich aber bald schon um die wissenschaftliche Bibliothekslaufbahn, als 'stille Reserve'. Mensching riet von der Hochschule ab, sicher zu Recht, denn es war ein gefährliches Abenteuer. - Die Würfel waren noch 1957 gefallen; ich mußte die Chance einer sicheren Stellung wahrnehmen; immerhin bot der 'Fachreferent' damals die Möglichkeit zur wissenschaftlichen Arbeit nebenberuflich. So blieb es noch lange. - Im Jahre 1999 sieht die Situation nicht viel anders aus; nur die Zahl von Lehrstühlen und Studenten hat sich vervielfacht.

\*\*\*

1960 gab es für die kleine, stille Universitätsstadt Marburg ein Ereignis von Weltrang - aus der Sicht unserer kleinen Wissenschaft gesehen. Auf Wunsch und zu Ehren von Friedrich Heiler fand der 3. internationale (Nachkriegs-)Kongreß unter Beteiligung zahlreicher Gelehrter aus aller Welt statt. Orientalisten hatten einen großen Anteil, das Programm war exzellent. Man hatte Gelegenheit, manchen Japaner, Holländer oder Amerikaner kennenzulernen. Durch die Stadt des 'heiligen Otto' (Rudolf Otto hatte Geschichte gemacht!) - wie man im Volksmund sagte - brausten die Motorrad-Eskorten, die den japanischen Kronprinzen Mikasa, meines Wissens ein Altorientalist, zur Universität begleiteten.

Dank vieler hilfreicher Geister - ich erinnere mich an Heilers 'rechte Hand' Käthe Neumann, die jungen M. Kraatz und J. F. Sprockhoff - allesamt Indologen - war alles gut organisiert. Was aus Deutschland auf unserem Gebiet Rang und Namen hatte, versammelte sich im Auditorium. Es war Heilers Kongreß! Für uns Junge war es beglückend, in Deutschland etwas von der Weite weltläufiger Religionswissenschaft zu spüren; denn sie hatte in unserem Land ja keine Tradition. - Heiler selbst gab davon einen Eindruck in seiner Begrüßung, die er in mehreren Sprachen vortrug. Ich lernte den bekannten holländischen Phänomenologen und Ägyptologen C. J. Bleeker kennen, der später Generalsekretär der IAHHR wurde, eine feine, klare, aufrechte Gestalt, lebenswürdig und vornehm als Mensch, präzise als Gelehrter. (Mein

Lehrer Mensching war ihm feindlich gesonnen, warum? Ihn störte wohl die internationale Förderung für unsere junge Wissenschaft).

Auch der katholische Priester, Japanologe und Buddhismusforscher von Rang, Heinrich Dumoulin, hinterließ einen starken Eindruck: Kenntnisreich und gründlich, still und in sich ruhend - ohne einen Hauch von Eitelkeit. Seine Bücher schätzte ich später sehr. - In einem Marburger Café lernte ich auch den umstrittenen (mir damals noch nicht bewußt) Indologen J. Wilhelm Hauer kennen. Eine ähnliche Erscheinung wie mein verehrter Albert Schweitzer, doch weicher, machte er auf mich den Eindruck eines warmherzigen, arglosen und etwas weltfremden Idealisten. - Es sollte sich auch anderes herausstellen!

Wer war Friedrich Heiler, die herausragende Figur der Marburger Religionswissenschaft? Da Sachliches und Biographisches nachzulesen ist, beschränke ich mich auf unsere Impression von den zahlreichen Tagungen. - Wissenschaftlich gesehen führte er das Werk R. Ottos weiter, war der Typ des viele Sprachen beherrschenden Sammlers, dessen ungläubliches (erdrückendes) Gedächtnis 1000 Fakten speichern konnte und beim Reden viele Beispiele aus aller Welt assoziierte. Sein Vortrag floß gemächlich und gefühlvoll wie ein schönes Andante dahin. Theologische Positionen schimmerten immer wieder hindurch, wenn er auf christliche und religiös-ökumenische Aspekte zu sprechen kam - ein Lieblingsthema von ihm. - Es gab wohl eine deutliche Gedankenführung, sie war jedoch sehr bunt ausgeschmückt. - Das präzise, abwägende, kritische, gar philosophische Denken gehörte - so jedenfalls mein Eindruck - nicht zu seinen Stärken. Das ist auch die Schwäche seiner Phänomenologie geblieben, obwohl er ein Mensch großen Verstehens war.

Persönlich wirkte er sehr weich und sanft, ausgeglichen, wohlwollend und lebenswürdig, im Gespräch als guter Zuhörer eher passiv. Beim Vortrag konnte man zuweilen neben seiner stillen Begeisterung für alles Schöne und Erhabene im Reich der Religionen eine verhaltene Energie spüren, vermutlich auch ein Durchsetzungsvermögen im geistigen Bereich. Man kann sich nicht vorstellen, daß er die Schattenseite der Religionsgeschichte, das Pathologische, Fanatismus, Machtkämpfe und gesellschaftliche Realitäten wirklich wahrgenommen hat. Das Heilige stand für diesen meditativen Gelehrten im Zentrum.

\*\*\*

Die 9. Jahrestagung 1963 in München stand noch unter Heilers Leitung, der zuletzt kurz an seiner Heimat-Universität lehrte. In der Erinnerung sind mir drei Ereignisse haften geblieben: die schöne 'Sammlung für religiöse Volkskunde' von Prof. R. Kriss, das reiche Völkerkunde-Museum in München sowie ein herausragender Vortrag

unseres damals noch jungen Kollegen J. F. Sprockhoff "Zur Problematik einer Religionsgeographie", ein Thema, das noch gar nicht im Gespräch war.

Dann wurde es fünf Jahre sehr still um die deutsche Religionswissenschaft. - Vom Vorstand hörte die Gesellschaft ohnehin wenig; Heiler war alt geworden, andere Mitglieder wie von Glasenapp, Fascher, Aufhauser, Mühlmann und Keilbach ebenfalls. Mitteilungen wurden rar; Öffentlichkeitsarbeit gab es seitens der Vereinigung gar nicht. Kurt Goldammer und Gustav Mensching blieben noch aktiv; doch eine Selbstreflexion der (deutschen) Religionswissenschaft ließ sehr zu wünschen übrig. - So schrieb ich damals einen Aufsatz für die 'Frankfurter Hefte' - hrsg. v. E. Kogon und W. Dirks - über "Religionswissenschaft in Deutschland", in dem ich den historischen Hintergründen für unsere Situation nachzugehen versuchte. Eine zwiespältige Rolle spielte dabei interessanterweise der so liberale Adolf von Harnack.

\*\*\*

Meine Reise in die USA zum 4. IAHR Kongreß in Claremont/Kalifornien 1965 wurde durch die DFG ermöglicht. Ein bibliothekarischer Fachreferent aus Darmstadt machte sich auf, einen Kontinent und seine Lebensform zu entdecken, nicht zuletzt einen anderen Stil von Wissenschaft. Die hübsche kleine Universitätsstadt in der Nähe der Metropole Los Angeles lud geradezu ein zu offenem und lockerem Gespräch wie konzentrierter Arbeit. Wie das Land, so auch die Atmosphäre in der Universität: großzügig und zukunftsorientiert. Doch blieb vielen von uns der 'American Way of Life' fremd; wir waren überzeugte Europäer mit einer alten Tradition - trotz all ihrer Schatten. Mir waren Inder vertrauter als Amerikaner.

Es gab manche wertvolle Begegnungen; ich denke z. B. an einige Japaner - oft der Kyotō-Schule zugehörig - an J. Kitagawa auf dem Lehrstuhl in Chicago, an die weltläufige und polyglotte deutsche Islamistin Annemarie Schimmel (später Präsidentin der IAHR) und den klarsichtigen wie lebenswürdigen israelischen Religionswissenschaftler Zwi Werblowski, der sich stets intensiv um Aufbau bzw. Erneuerung einer soliden wissenschaftlichen Disziplin bemüht hat. Unvergessen blieb mir freilich eine grundlegende Dichotomie zwischen europäischem und amerikanischem Denken in unserer Wissenschaft. Teilweise gab es sogar kräftige Polarisierungen. Es betraf das Verhältnis zur Geschichte und damit auch die Methode. Wir sind gewohnt, von der alten Kulturgeschichte auszugehen, Gegenwart aus der Geschichte zu verstehen, Texte und Sprachen zu studieren, überhaupt ideale Linien herauszuarbeiten. Die Amerikaner gingen gemäß angelsächsischer Tradition sehr pragmatisch vor, fragten mehr nach der lebendigen Gegenwart der Menschen heute, nach ihren Bedürfnissen und realen Bedingungen. Man müsse mit ihnen sprechen, um ihre religiöse Mitte zu erkennen, Texte seien viel zu lebensfern und verstaubt. Für viele Euro-

päer war diese Position zu geschichtslos und einseitig. Der Kurs dürfte dazwischen liegen.

\*\*\*

Im Februar 1967 ging ein lang gehegter Traum von mir in Erfüllung: Ich konnte einige Wochen Indien bereisen. Welch' eine wunderbare Entdeckung - ohne diese Menschen und ihre alte Kultur, die uns schon vertraut war, idealisieren zu wollen. So fremd vielen Europäern dieser Subkontinent erscheinen mag, ich empfand eine starke Verwandtschaft, bei allen Gegensätzen zur europäischen Mentalität: Darüber allein ließe sich ein Buch schreiben.

Einen Höhepunkt bildeten die heiligen Riten, ja, die ganze Atmosphäre in Benares (Varanasi). Das bescheidene, anspruchslose, geruhsame - zuweilen auch ekstatisch! - nach Innen gekehrte zyklische Leben vieler Menschen ließ mich den krassen Gegensatz zu uns 'modernen' Europäern bei der Rückkehr nach Deutschland empfinden. Die scheinbare Geschichtslosigkeit des indischen Lebens gab mir den Anstoß für eine Reihe von Untersuchungen zum Neuhindismus. Ich plante sogar ein Buch zum Thema "Die Entstehung des geschichtlichen Denkens in Indien". Doch blieb es nur Projekt, da die beruflichen Verpflichtungen es verbat. Einige Aufsätze waren das Ergebnis, auch einige Vorträge bei unseren Tagungen.

\*\*\*

Nach dieser kleinen Abschweifung nun zurück zur Religionswissenschaft und unserem 'Deutschen Zweig'. - 1967 war unser langjähriger Vorsitzender F. Heiler gestorben und G. Mensching übernahm ungeduldig und energisch die Leitung. Er wollte sich bemühen, "den eingeschlafenen 'Deutschen Zweig' wieder zum Leben zu erwecken". (Brief v. 7.5.67). Doch Mensching war nicht der Mensch, der allseits Zuspruch erwarten konnte; er blieb schwierig und duldete wenig Kritik. Etlliche Mitglieder traten aus. Sein Vertreter, der Marburger Kurt Goldammer, trug viel zum Ausgleich bei. Er war geistesgeschichtlich vielseitig begabt, lebenswürdig, gewandt, glatt, vermittelnd, oft unentschieden und nicht eindeutig - auch in seinen Schriften - aber als Gegenpart zu Mensching ausgeglichen. Später sollte seine sehr konservative Grundhaltung deutlicher werden. - Ich selbst kümmerte mich damals schon sehr um eine Erneuerung und öffentliche Anerkennung unserer Wissenschaft, insofern mit Mensching gleichziehend. Mit beiden Herren stand ich im Briefwechsel, regte ein Memorandum an den Deutschen Wissenschaftsrat an, das ich später entwerfen sollte. Es kam wieder Bewegung in unsere Gesellschaft. Doch blieb die Lage wegen des unstrittenen Vorsitzenden gespannt.

Mit der 10. Jahrestagung in Bonn 1968 begann sich eine gewisse Wende abzuzeichnen. (Sie hatte für uns mit der „68er Revolution“ erkennbar keinen Zusammenhang). Einige wichtige Vorträge markierten dies thematisch. K. Goldammer sprach über den „gegenwärtigen Stand der Religionswissenschaft unter besonderer Berücksichtigung

einer experimentellen und angewandten Religionswissenschaft", Carsten Colpe über "Die Notwendigkeit einer zeitgemäßen religionswissenschaftlichen Terminologie". Ein interessantes Publikum war in Bonn versammelt. - Bei der Vorstandswahl sollte einer von uns Jüngeren hineingewählt werden. J. F. Sprockhoff und ich kandidierten: mit nur knappem Vorsprung fiel die Wahl auf mich. Es war für uns belanglos, wer von unserer Generation mitwirken würde. So wurden die nächsten 12 Jahre für mich oftmals sehr angespannt - alles nebenberuflich.

Ein überraschendes Ereignis am Rande hatte mich damals sehr gefreut. Der Rektor der Kirchlichen Hochschule (KH) in Berlin, der Alttestamentler Richard Heintschke, suchte mich nach meinem Vortrag über Radhakrishnan auf und führte später ein längeres Gespräch mit mir über eine mögliche Berufung auf einen neu geschaffenen Lehrstuhl für Religionswissenschaft und Missionswissenschaft. Ich war völlig überrascht, hatte ich doch damals noch nicht viel veröffentlicht und war auch nicht habilitiert. Doch setzte er auf mich, da ich ja die Bibliotheksleitung mit übernehmen könnte. Es folgte dann ein mehrfacher Briefwechsel mit einem inoffiziellen Angebot. So reiften meine Überlegungen: Ich mußte mir selbst treu bleiben und durfte mich nicht in eine theologische Perspektive einbinden lassen - und mußte dieser Verlockung widerstehen. Es war gut so, denn die 70er Jahre in Berlin strapazierten viele Lehrkräfte, auch in der Kirchlichen Hochschule!

Der neue Vorstand unter Menschings Leitung hatte sich u. a. zum Programm gemacht, endlich eine Satzung für die Vereinigung zu erarbeiten. Goldammer legte einen Entwurf vor, der bei der nächsten Tagung zur Abstimmung gestellt werden sollte. Er sah keine streng wissenschaftliche Gesellschaft vor, sondern als Kompromiß die legitime Einbeziehung aller interessierten Laien, wie es dem status quo entsprach. Die Begründung klang überzeugend: es gab nur wenige aktive Forscher auf unserem Gebiet, die eine Fachorganisation hätten tragen können. - Dennoch waren wir Jüngeren mit dieser Lösung nicht einverstanden. Das sollte sich 1972 ändern.

\*\*\*

Für 1969 wurde aus Anlaß des 100jährigen Geburtstags von R. Otto eine kleine Sondertagung nach Marburg einberufen. Es war damals angemessen, den Pro'Motor der deutschen Religionswissenschaft in der 1. Jahrhunderthälfte besonders zu ehren. Es gelang insbesondere durch zwei herausragende Vorträge von Ernst Beuz, dem liberalen und weltläufigen Marburger Kirchenhistoriker über „Rudolf Otto“ und dem ähnlich gearteten dänischen Religionsphilosophen Søren Holm über „Apriori und Urphänomen“. Am Rande dieser Tagung trafen sich die jüngeren Kollegen (kein gezielter Aufstand!) in lockerer Atmosphäre, um über die Zukunft der Religionswissenschaft Gedanken auszutauschen.

Ob der ehrgeizige und eigenwillige Saarbrücker Religionshistoriker und Anthropologe Alfred Rupp, der gerade 'seine' „Religionsgeschichtliche Studiengesellschaft“ in Opposition zu Menschung und dem bisherigen „Verem“ gegründet hatte, anwesend war, erinnere ich nicht mehr; es ist wahrscheinlich. - Rupp war fachlich sicher vielseitig qualifiziert, bot ein breites Spektrum, war aber höchst intolerant mit seinem wissenschaftlichen Ansatz. Er versuchte, manche von uns abzuwerben, auch mich selbst. Da ich die Interessen unseres Vorstands ja mitzuvertreten hatte, kam ein Übertritt allein schon aus diesen Gründen nicht in Frage. Auch hielt ich es für unverantwortlich, das Wachstum dieses zarten Pflänzchens Religionswissenschaft in Deutschland durch eine Oppositionsgruppe stören zu lassen. Wie schön, daß beide Gesellschaften nach 30 Jahren nun wieder zusammenfinden!

\*\*\*

1970 nahm ich aktiv an dem anregenden 5. LAHR-Kongreß in Stockholm teil; m. W. sprach ich über das Geschichtsverständnis Vivekanandas, des früh verstorbenen hinduistischen Reformers, der 1899 auf dem 1. Weltkongreß der Religionen in Chicago seine berühmte Rede gehalten hatte. -

Schweden und Holland standen damals für eine aufgeschlossene, moderne Religionswissenschaft. Sie schienen über die diesbezügliche kulturpolitische Misere in Deutschland und die Situation unserer Gesellschaft gut informiert zu sein. - Denn sehr betroffen war ich, als der Präsident der schwedischen Gesellschaft, der hagerer und nüchterne Iranist Geo Widengren uns in einem Gespräch den Rat einer Abwahl Menschings gab (wörtlich: 'consilium abeundi'). Ich hatte gemischte Gefühle: Menschung wurde gewiß international abgelehnt, er nahm auch nie an internationalen Kongressen teil; ob dies allein mit seiner später erst deutlich gewordenen NS-Belastung zusammenhing? Es war mir nicht erkennbar. Als Vorstandsmitglied war jedoch Solidarität geboten; mich befremdete schließlich damals ein solcher Rat aus dem Ausland, obgleich er innerlich durchaus einsehbar war.

\*\*\*

Es näherte sich das erste Krisenjahr 1972 mit der 12. Jahrestagung in Berchtesgaden. Die Ortswahl kam aus Verlegenheit zustande - einer Einladung des bayrischen Volkshändlers Rudolf Kriss folgend - da es kaum geeignete Tagungsorte mit fachlicher Ausrichtung gab, ähnlich wie Darmstadt 1975. - Es gab ein gutes Programm mit tüchtigen Kollegen; etliche Nachwuchswissenschaftler kamen schon zu Wort.

Eine hohe Brisanz erhielt die Mitgliederversammlung in der zwei Mal nächtlichen, stundenlangen Diskussion um die endgültige Satzung und der anschließenden Vorstandswahl von 0-1 Uhr! - Brisant wurde es vor allem dadurch, daß Menschung zur allgemeinen Überraschung im letzten Moment seinen Rücktritt bekannt gab, aus wel-

chen Motiven auch immer. Herr Goldammer hatte mir dies am ersten Nachmittag - einige Stunden vor der Mitgliederversammlung - in einem Café erzählt und mich gebeten, ich möge mich doch als Nachfolger zur Wahl stellen. Damit nahm - im Rückblick geurteilt - das Verhängnis seinen Lauf. Völlig unvorbereitet konnte ich mich zu dieser Aufgabe nicht plötzlich entschließen: Da ich Abteilungsleiter in der Bibliothek ohne personelle Hilfe war und kein Hochschullehrer, sah ich nur Schwierigkeiten. Hätte ich von diesem Ansinnen 8 Tage vorher erfahren, so wären die nächsten Jahre wohl anders verlaufen.

In der nächsten Vorstandswahl am nächsten Abend - viele waren schon völlig erschöpft - kandidierte trotz etlicher Vorschläge am Ende niemand. Nach Ermutigung durch zahlreiche Kollegen stellte ich selbst die Bedingung der Teamarbeit, was vom Wahlleiter abgewiesen wurde. Schließlich bat ich wenigstens um einen Alternativkandidaten. Daraufhin entschloß sich der Schweizer Ethnologe und Soziologe Peter Weidkuhn zur Kandidatur - auch mit Vorbehalt - und wurde mit kleinem Vorsprung gewählt. Mensching nahm mit nur knapper (!) Mehrheit die Wahl zum Ehrenvorsitzenden an. Ich selbst wurde Stellvertreter und hatte praktisch doch die Hauptlast zu tragen. K. Goldammer, H. J. Greschat und K. Hoheisel gehörten dem neuen Vorstand an, der noch in Berchtesgaden zusammentrat.

Ein dynamischer Beginn kennzeichnete unsere erste gemeinsame Aufbruchzeit. Wir hatten viele Ziele anvisiert: die Zeitschriftenfrage voranzutreiben, ein Forscherlexikon aufzubauen, DFG-Kontakt herzustellen, Arbeitskreise einzurichten, die Verbindung zur IAHR zu intensivieren (K. Goldammer) und eine bessere themenbezogene Kongressgestaltung einzuleiten. - Schließlich wollten wir die DVRG - so hieß sie jetzt - zu einer streng wissenschaftlichen Gesellschaft ausbauen. Das ermöglichte jetzt die neue Satzung. - Zum Problem wurde jedoch im Laufe der Jahre die Person des 1. Vorsitzenden, sachlich wie persönlich. Der Umgang mit Weidkuhn erwies sich als schwierig und für eine deutsche Vereinigung durch die Fernlenkung aus Basel spannungsreich, u. a. auch durch Weidkuhns kulturanthropologische Orientierung. Die deutsche Tradition war eine andere; so gab es einen zum Teil aufregenden, aber doch auch ausgleichenden Briefwechsel zwischen uns. Der Präsident, wie er sich selbst nannte, schlug als nächstes Tagungsthema den 'Religionswandel der Gegenwart' vor; es wurde gern akzeptiert. Der Ort sollte Basel sein. Aus mehreren Gründen kam es nicht dazu.

Nicht unerwähnt sollte bleiben, daß unsere Gesellschaft zwar formell eine gesamteuropäische Organisation blieb, de facto aber eine westdeutsche Einrichtung war. In den Vorstand konnten deshalb bedauerlicherweise keine ostdeutschen Mitglieder gewählt

werden. Man denke nur an die Universitäten Berlin, Leipzig (K. Rudolph) und Jena (H. Jursch). - So ergab sich ganz bewußt unser Bemühen, die ostdeutschen Kollegen wenigstens indirekt an unseren Zielsetzungen teilnehmen zu lassen. Ich selbst versuchte in diesen Jahren, einige Mitglieder "drüben" - wie man damals sagte - zu besuchen. Sie waren dankbar, daß wir sie nicht vergessen hatten. (Im nächsten Vorstand setzte sich besonders Herr Sprockhoff sehr für unser Anliegen ein).

\*\*\*

Die nun folgende Entwicklung der Religionswissenschaft wurde begleitet und beeinflusst durch die allgemeine wissenschaftliche Entwicklung der 70er Jahre. Naturwissenschaftliche Methoden hinsichtlich Reproduzierbarkeit, Beweisbarkeit und Tatsachenforschung verbanden sich mit der britischen analytischen Sprachphilosophie, einer 'nackten' Empirie und Soziologie und verdrängten die klassischen geistesgeschichtlichen Ansätze mit ihrer Hermeneutik. Wissenschaftstheorie in der Philosophie, Meßbarkeit in der Psychologie, die tabula rasa-Theorie in der Pädagogik (= die gesellschaftliche Umwelt bestimmt alles) beherrschten zunehmend das Feld. Ein neuer Nominalismus bzw. Positivismus bekämpfte jede Form vorsichtiger metaphysischer Ansätze und glaubte an seine eigene sog. 'Objektivität', während führende Naturwissenschaftler eine Gegenbewegung einleiteten und selbst von einer fehlenden Voraussetzungslosigkeit eigenen Tuns sprachen. -

Auf der einen Seite stand geistesgeschichtliches Arbeiten - mit einigem Recht - unter Subjektivitätsverdacht, oft auch 'metaphysikverdächtig' genannt, auf der anderen Seite mußten einige Kulturwissenschaften eine zunehmende Ideologisierung hinnehmen. Ein guter Ausgleich fand sich in dem Begriff 'intersubjektive Geltung', der gültige Erkenntnisse ermöglichte. - Da die Geisteswissenschaften sich gleichzeitig mit einer Massenproduktion von Unwichtigkeiten totzulaufen drohten, schrieb ich 1977 eine größere, um ausgewogene Klärung bemühte Abhandlung für die Zeitschrift SCHEDEWEGE über diese Problematik mit dem Ziel, nach dem möglichen Erkenntniswert zu fragen.

Wie sich bald zeigen sollte, blieb auch unsere Wissenschaft von dieser Diskussion nicht unberührt. Deutliche Begriffsbildung und mehr Empirie waren gefordert. (Die Methodenreflexion beschäftigte auch den Vorstand.) Die Religionsphänomenologie wurde kritisch hinterfragt, die Religionspsychologie verkümmerte, die Wesensfrage wurde mindestens ausgeklammert und die Reduktionstheorie feierte im Neopositivismus zuweilen ihre Wiederentdeckung.

\*\*\*

In dieser geistigen Atmosphäre wurde die nächste (13.) Jahrestagung nolens volens 1975 in Darmstadt ohne genius loci vorbereitet und abgehalten. Der Vorstand stand unter Spannung; intensive Sitzungen hatten vieles ausdiskutieren, nicht zuletzt auch die eigenwillige und oft provokativ vorgetragene Position des Vorsitzenden P. Weid-



kuhn, die sich mit unserer religionsgeschichtlichen Linie schwer ausgleichen ließ. So verließ schon früh (1972 oder 73) unser Marburger Kollege H. J. Greschat bedauerlicherweise den Vorstand. Das sehr aktuelle Thema 'Religionswandel der Gegenwart' hatte für Darmstadt einen großen Zulauf und starke öffentliche Resonanz, u. a. auch dank unserer gemeinsamen Vorbereitung. - Das Programm war bunt und ansprechend, aber etwas heterogen, von der Soziologie bis zur Pädagogik. Immerhin konnten interessante Gelehrte gewonnen werden.

Eine Gruppe von jungen Bonner Kollegen hatte moderne methodische Gesichtspunkte einbringen sollen, die sich später als Sprengstoff herausstellten. Doch konnte man die Tagung durchaus als gelungen bezeichnen, so daß es lohnend erschien, erstmalig in der Geschichte der DVRG endlich eine Publikation herauszubringen. Sofern ein Verlag gewonnen werden konnte, sagte ich den Teilnehmern einen dokumentarischen Kongreßband zu.

Für mich gab das Stichwort 'Religionswandel' und Säkularisierung einen kräftigen Impuls, über die Metamorphosen alles Religiösen nachzudenken und dies in einer größeren Abhandlung zu entwickeln (ZMR-1976), woraus dann später der Entwurf einer kleinen Religionstheorie erwuchs. -

In schöner Erinnerung habe ich die erste Begegnung mit Carl A. Keller aus Lausanne; wir freundeten uns allmählich an, dem wesentliche Gemeinsamkeiten können durch aus einige unterschiedliche Standpunkte überbrücken. Schließlich konnte ich den Islamisten Peter Antes und den Althilologen Bernhard Ude kennenlernen; Hubert Seiwert war damals der erste unter den Methodologen aus Bonn. Der Vortrag meines alten Freundes H.-W. Hedinger über den Bismarck-Kult fand eine besondere Aufmerksamkeit. -

Intensiv befaßte sich der Vorstand anschließend mit der Publikationsmöglichkeit. Das führte zu einer Zerreißprobe, denn Vorreiter und Bremser standen sich gegenüber. Der WB-Verlag in Darmstadt bot uns im Sommer 1975 die einmalige Chance, für die 'Besondere wissenschaftliche Reihe' mit einer Auflage von 30.000 Exemplaren der Religionswissenschaft ein breites Forum zu ermöglichen. Das fertige Manuskript mußte jedoch in ca. 4 Monaten vorliegen. Herr Goldammer meldete unterschiedenen Widerspruch an, vor allem wegen der 4 Methodenbeiträge aus Bonn. Mit einer sehr knappen Mehrheit beschlossen wir die Zusage und damit den Druck. Die Herausgeberschaft war auf mich gefallen.

Das Drama dieser ersten Drucklegung wurde zusätzlich zum Drama des Vorstands, als beim Internationalen Kongreß in Lancaster (England) ein Anruf meiner Frau einging - die seit 1972 ehrenamtliche Sekretärin der DVRG war -, der Verlag habe ihr soben mitgeteilt, daß von einer bekannten Persönlichkeit, die ungenannt bleiben wolle, heftiger Einspruch gegen das Unternehmen angemeldet sei. Der Verlag erwartete

sofortige Stellungnahme. Wir vermuteten den Briefschreiber, doch stellte sich später heraus, daß der Torpedo aus Bonn kam - von Menschling persönlich. - Durch ein eiliges Telegramm aus Lancaster an den Verlag konnte das Projekt gerettet werden. - Mit dem ebenso konservativen wie fairen E. Thomas Reimbold - inzwischen im Vorstand - hatte ich im Nachhinein einen langen, kontroversen Briefwechsel zur Methodendfrage. - Goldammer trat zurück, aus seiner Sicht konsequent. Der Vorstand zerfiel. (Die DVRG-Akten in Marburg bringen Belege).

\*\*\*

Meine Reise nach England stand unter guten Vorzeichen; sie führte mich erstmals in das Land meiner Vorfahren. Obwohl überzeugt in der alten deutschen Tradition stehend (mein verehrter Eduard Spranger nannte einen Aspekt das „metaphysische Heimweil“), so hatte ich doch immer viel Sympathie für den britischen, bodenständigen Realismus, die Umgangsformen und das ideologiefreie Denken. Der recht bunte Kongreß in Lancaster (1975) war erfreulich. Ich lernte Eric Sharpe und Ninian Smart - beide typische Engländer - kennen, hörte von der hochbegabten Deutsch-Engländerin Ursula King einen fesselnden Vortrag zum Neuhinduiismus und machte bei einem Spaziergang am Meer die Bekanntschaft mit dem liebenswerten, um geistigen Austausch bemühten Polen Poniatowski, der damals (!) mühsam um den Aufbau einer unabhängigen Religionswissenschaft rang, frei von kirchlichem wie marxistischem Einfluß.

Eine Herausforderung für unsere 'Deutsche Vereinigung' wurde der Antrag von Alfred Rupp, die 'Deutsche Religionsgeschichtliche Studiengesellschaft' in die IAHR aufzunehmen! Eine Doppelrepräsentanz der deutschen Kollegen wünschte auch das IAHR-Gremium nicht; man hatte schlechte Erfahrungen. Anläßlich eines Gartenempfangs versuchte ich, Herrn Rupp von seinem unseligen Unterfangen zu überzeugen. Es war vergeblich! Bei der Komitee-Sitzung ließen Herr Weidkuhn und ich, wenn ich mich nicht täusche (?), den Antrag passieren, um größere, innerdeutsche Zwietracht zu vermeiden, wenn auch beide aus verschiedenen Motiven.

\*\*\*

Unter der dynamischen, aber schwierigen Leitung Weidkuhns wurde durch Teamarbeit eifriges vorangebracht, was wir uns zum Ziel gesetzt hatten. Persönlich konnte ich mich - bei allen Gegensätzen - über einen Mangel an Fairness nicht beklagen. Doch sowohl die Kongreßpublikation wie auch die Person des Vorsitzenden führte weiterhin zu Spannungen. Ob E. Th. Reimbold auch noch zurücktrat, erinnere ich nicht mehr. Das Tagungsprojekt Basel Herbst 1976 scheiterte an praktischen Problemen. So beschloß der desolante Restvorstand satzungsgemäß eine schriftliche Vorstandswahl für das Frühjahr 1976. Ich organisierte bei einem angesehenen Notar in Darmstadt das umständliche Verfahren, ohne die eigentliche Absicht, selbst das lei-

tende Amt zu übernehmen, weil ich inzwischen zur Erkenntnis gekommen war, daß ein erfahrener Hochschullehrer über mehr Reputation und hochschulpolitischen Einfluß verfügen würde. Doch es sollte anders kommen: mit großer Mehrheit fiel die Wahl auf mich; meines Wissens gab es keine andere Möglichkeit. Ich hatte das mühsame Amt anzunehmen, um die Gesellschaft nicht auflösen zu müssen. Das wäre nicht zu verantworten gewesen! - Der neue Vorstand konnte jetzt endlich ruhigere Gewässer ansteuern. Bisherige Projekte wurden konsequent weitergeführt.

\*\*\*

Das Jahr 1978 ließ sich gut an. Wir hatten langfristig die nächste Tagung mit meinem Wunschthema 'Leben und Tod' in Bonn geplant und dank vieler eingeladener Gelehrter aus zahlreichen Disziplinen eine ausgewogene und homogene 'Komposition' von Vorträgen zusammenstellen können. Ursula King aus Leeds, Carl A. Keller und Jacques Waardenburg waren u. a. unsere Gäste. Einige Bonner Orientalisten kamen hinzu. Mir lag vor allem daran, außer der Märchenforschung (gern hätte ich Max Lüthi gewonnen) Kunst und Musikgeschichte einzubeziehen. Ich selbst beschäftigte mich schon seit Jahren mit dem entsprechenden musikalischen Thema.

Leider hatte ein zweiter Musikreferent kurzfristig noch absagen müssen. -

Eine solche Thematik ruft geradezu nach der Einbeziehung der Symbolik, so schwierig sie auch methodisch zu greifen ist, denn das für eine gute Hermeneutik so nötige intuitive Element wurde in der aufkommenden Wissenschaftstheorie suspekt. Es bleibt eine Gratwanderung! - Mein alter Lehrer O. F. Bollnow, den wir für den Eröffnungsvortrag gewinnen konnten, unriß denn auch sehr behutsam die Konturen dieser doppelten Problematik. Eine kleine Reminiszenz: In einem persönlichen Brief fragte ich zunächst an, ob er wohl zum Tagungsthema etwas beitragen möchte. Er antwortete mir in seiner feinsinnigen Art, ich möge doch Verständnis dafür haben, daß er sich in seinem hohen Alter über ein so intimes Thema wie den Tod nicht mehr öffentlich äußern möchte. -

Ein anderer Aspekt war die zunehmend umstrittene Phänomenologie; darauf mußte man sich länger einlassen. Daß ihre herkömmliche Weise nicht mehr akzeptabel war - darüber gab es weitgehenden Konsens. Ich freue mich sehr, in J. Waardenburg einen Kollegen gefunden zu haben, der eine kritische Revision in diesen Jahren vollzog, ohne die Substanz preiszugeben. Leider blieb in der (organisatorisch) unglücklichen Pfingstwoche die öffentliche Wirkung weitgehend aus; die Universität hatte Ferien. Umso erfreulicher wurde das spätere Echo für die Religionswissenschaft. Ich hatte das große Glück (!), daß der WB-Verlag nochmals mit einer Reichen-Auflage von 30.000 Exemplaren dieses Thema für 1980 übernehmen wollte. So konnte der Band gut vorbereitet werden: Den Fehler von 1975 vermied ich diesmal: es durfte nicht wieder eine reine Kongreß-Dokumentation werden, mit den üblichen Schwächen und Randerscheinungen! Als Herausgeber nahm ich nicht alle Vorträge auf und suchte mir

stattdessen andere freie Mitautoren. Es ging nicht alles nach Wunsch; doch die 4. Auflage von 1997 spricht offenbar für diesen Band.

Mein früherer Lehrer Gustav Mensching blieb leider der Tagung fern; er hätte sich freuen können. Er starb im September 1978. - (Meine kleine, distanzierte Würdigung erhielt keine generelle (!) Zustimmung.)

\*\*\*

Meine letzte Jahrestagung als Vorsitzender sollte 1980 aufgrund einer Einladung von Peter Antes in Bad Sooden-Allendorf stattfinden. (Man hatte immer Mühe, geeignete Universitätsstädte zu finden). Das Thema 'Ritus und Recht' hatte mein Kollege J. F. Sprockhoff angeregt, der mir im Vorstand dieser guten Jahre stets in juridicis treu zur Seite stand. Es wurde wieder eine gelungene Tagung dank kollegialer Unterstützung. In Erinnerung habe ich noch einen schönen Vortrag des bald verstorbenen Indologen Günter D. Sontheimer. Die Indologie lag mir immer schon am Herzen; ich hätte sie zusätzlich studiert, wenn 1946 in Hamburg die Konstellation eine andere gewesen wäre.

In Bad Sooden stand wieder eine reguläre Vorstandswahl an. Nach so vielen mühsamen Jahren hoffte ich auf meine persönliche Ablösung, zumal ich in der Bibliothek inzwischen an die leitende Stelle gerückt war und mich gesundheitlich nach Entlastung sehnte. Zu meiner Freude wurde Heinrich von Stietencron - in absentia - zu meinem Nachfolger gewählt. Gem hätte ich den bekannten Religionsphilosophen H. R. Schlette im neuen Vorstand gesehen; doch es war mein Versäumnis, ihn auch selbst vorzuschlagen. - Mein endgültiges Ausscheiden ließ in summa das Gefühl großer Befriedigung und Erleichterung aufkommen. Die bewegenden Dankesworte vom frühen Weggefährten J. F. Sprockhoff (und nun 2. Vorsitzenden) habe ich nicht vergessen.

\*\*\*

Die weitere Entwicklung ist bekannter und ich kann sie kürzer darstellen: die Religionswissenschaft begann sich langsam zu festigen. Ich blieb nur noch Mitglied, gelegentlich aktiv. -

Unter der Leitung unseres Tübinger Indologen von Stietencron kam die nächste Tagung 1982 unter dem Thema "Dämonen und Gegengötter" am Neckar zustande. Ein vertrauter Kreis von Fachleuten versammelte sich zu einem konzentrierten Symposium im Großen Senatssaal der Universität. Einen treuen Begleiter unserer deutschen Religionswissenschaft, den Stockholmer Gelehrten (lettischer Herkunft) Harald Biezais, lernte ich bei dieser Gelegenheit etwas näher kennen. Gut in Erinnerung sind mir noch der fesselnde Vortrag B. Gladigows über die Struktur polytheistischer Reli-

gionen, auch die Beiträge von Karl Hoheisel und Helmut Brunner, des später mit uns befreundeten Tübinger Ägyptologen.

\*\*\*

Berlin 1984 wurde zu einem gewissen 'Datum' der deutschen Religionswissenschaft. Heiners Marburg trat zugunsten einer mehr historischen, soziologischen und z. T. auch religionskritischen Orientierung in den Hintergrund. Das Thema handelte vom 'Untergang von Religionen'; es war eine sehr gute Tagung, die H. Zinser später dokumentierte. Das Jahr 1984 war auch für mich persönlich sehr fruchtbar, sachlich und persönlich. In Berlin konnte ich einen Teilaspekt meiner Abhandlung 'Metamorphosen des Bleibenden' im Hinblick auf das anstehende Säkularisierungsthema zur Diskussion stellen. Auf diese Weise lernte ich - zunächst durch Opposition, dann im Konsens - den Tübinger Althilologen Hubert Cancik kennen. Schließlich brachten diese Tage die erste persönliche Begegnung mit dem später befreundeten Religionsphilosophen Richard Schaeffler. Ich empfand damals rasch einen starken Gleichklang. Nicht zu vergessen in der Sache: Schaefflers Kongreßbeitrag markierte - wenn ich mich nicht täusche - deutlich eine Position, die sich gegen Neopositivismus und Reduktionstheorie richtete. - Gladigows Vortrag "Wir gläubigen Physiker" gab dem anhaltenden Religionswandel individuelle Konturen. Nicht zu vergessen auch Carsten Colpes Grundsatzreferat. -

Deutlich markieren sollte ich noch die inzwischen eingetretene stärkere Betonung des historischen Aspekts. Das war sehr zu begrüßen, wurde er doch lange vernachlässigt, denn ohne Geschichte gibt es kein Verstehen der Gegenwart. Gerade letztere trat aber allmählich in den Vordergrund der Forschungsbemühungen. - Wenn auch die Religionsphilosophie meiner Einsicht nach bislang unangemessen vernachlässigt wurde, so sollte sie doch - sofern auf der Basis der Religionsgeschichte, also nicht spekulativ! - ergänzend zum historischen Aspekt unsere Wissenschaft mitbestimmen. Die Frage nach der Identität dessen, was wir europäisch 'Religion' nennen, darf nicht ausgeklammert werden.

\*\*\*

An Marburg 1986 blieb mir vor allem die straffe Leitung des so uner müdlichen und zielstrebigsten Leiters der 'Religionskundlichen Sammlung' (begründet durch R. Otto) im Gedächtnis. Mit großem Engagement, gründlicher Sachkenntnis und kunsthistorischem Verständnis hat Martin Kraatz über Jahrzehnte dem ehemaligen 'Mekka' der deutschen Religionswissenschaft ein schönes Denkmal gesetzt.

Schließlich aber möchte ich außer dem groß angelegten Altersvortrag von Kurt Goldammer über "Kultur als Ordnungsprinzip der Religionsgeschichte" das schöne Schlußwort von Stietenrons erwähnen. - Durch eine altindische Geschichte vom

'Mann mit der Wasserpfeife' - die Pfeife machte viele Veränderungen, Zerstörungen, Ergänzungen und Erneuerungen durch - versuchte von Stietenron Wandlungen und Identität der Religion wie der Religionswissenschaft zu verdeutlichen. Ich denke: eine angemessene Wandlung unserer Wissenschaft sollte für sie stets integrierend bleiben, nicht als Entweder-Oder konzipiert werden und sich immer für die religiöse Frage offen halten.

Aber unsere Tagungen mit vielen interessanten Aspekten ließen betrüblicherweise etwas Wesentliches vermissen: die Teilnahme unserer ostdeutschen Kollegen aus der damaligen DDR. Die Verbindungen waren teilweise schon abgerissen, neue Begegnungen kaum möglich. Kurt Rudolph aus Leipzig, den wir früher schon kennengelernt hatten, gelang es in den 80er Jahren, nach Kalifornien auszuwandern. Er wurde nun nach Marburg berufen. Bis er (1986 oder 1987) seine Lehrtätigkeit aufnehmen konnte, sollte ich ihn vertreten. Doch sah ich mich zu dieser Zeit völlig überfordert; wir waren gerade nach Tübingen übersiedelt: ich mußte absagen. Eine reguläre Lehrtätigkeit zu übernehmen - Herr Greschat ließ mir freie Wahl - hätte mich be-glückt.

\*\*\*

Anläßlich der Tagung in Hannover 1988 wurde die Leitung der DVRG an Peter Antes übergeben, einem lebensfreudigen und polyglotten Barockmenschen (so seine Frau). Von ihm ist mir aus Hannover noch gut sein Vortrag über Olivier Messiaen in Erinnerung. Er sprach im Rahmen des soziologisch orientierten Generalthemas "Die Religion von Oberschicht". Die meist guten Vorträge waren recht heterogen; nicht alles fügte sich zusammen. Das blieb immer unser Problem beim Bemühen, ein Rahmenthema anzubieten. Es fügt sich nicht alles thematisch in einen Kongreßband. Ein-drucksvoll für mich auch der Vortrag von H. v. Stietenron über den Synkretismus von Akbar dem Großen.

\*\*\*

Einen Höhepunkt bildete offenbar - so die Nachricht mehrerer Kollegen - der Kon-greß zum Thema 'Grundwerte' in München 1991. Endlich kam erstmalig das Thema Ethik auf die Tagesordnung. Meinen eigenen Beitrag über Gerechtigkeit trug in freundschaftlicher Hilfsbereitschaft Karl Hoheisel vor. Helmut Brunner berichtete mir begeistert von diesem Münchener Treffen, von dem ich krankheitshalber fernbleiben mußte.

\*\*\*

Im Zusammenhang dieser Erinnerungen sollten ein paar Worte über die in der 2. Jahr-hunderthälfte stark vernachlässigte Religionspsychologie nicht fehlen. An die großen Psychologen der ersten Jahrzehnte hat man nicht mehr angeknüpft. Das Problem die-ser Teilwissenschaft beruht sicherlich auf der letztlich unerkennbarkeit der

hatte mir daher in einer größeren Abhandlung (1996) Gedanken gemacht, welche Bedeutung dem Vergleichen in den Kulturwissenschaften noch zukommen sollte. Zu meiner Studentenzeit wurde diese Methode kaum kritisch hinterfragt. - Man wird die Religionswissenschaft jedenfalls nicht mehr generell mit diesem Attribut versehen dürfen.

Erwähnenswert zur Bonner Tagung, an der auch einige ausländische Gäste teilnahmen, wäre noch eine abendliche Versammlung, die der Gründung einer 'Europäischen Gesellschaft für Religionswissenschaft' galt, offenbar eine Konzentration auf den europäischen Bereich. - Im Herbst 1998 erfolgte dann in Luxemburg die offizielle Konstitution.

\*\*\*

Zurück zu unserer "Vereinigung". Die seit 1972 in der Satzung verankerte und seitdem konsequent verfolgte Zielsetzung, eine streng wissenschaftliche Gesellschaft aufzubauen, nahm in den 80er Jahren weiterhin Gestalt an. Allmählich wurde die DVRG wirklich ein Zusammenschluß von Fachgelehrten, deren Zahl durch weitere Lehrstühle und größeren Schülerkreis stetig wuchs. Auslandskontakte wurden ausgebaut: P. Antes vertrat die deutsche Religionswissenschaft im Executive Board der IAHR, H. G. Kippenberg im Herausgeberstab des NVMEN. Während derzeit in Deutschland die Sprache sich selbst entfremdet, schrieb mir Zwi Werblowsky - langjährig tatkräftiger Generalsekretär des IAHR - schon in den 70er Jahren, ich solle für eine vorgesehene Abhandlung in NVMEN "ruhig deutsch schreiben"; das deutsche Element müsse international gestärkt werden. Ergreifend und beschämend: dieses Wort aus dem Munde eines deutschen Juden! Nicht unerwähnt bleiben sollte in diesem Zusammenhang die IAHR-Präsidentschaft (zw. 1970-1980) der hoch angesehenen Islamistin und Heiler-Schülerin Annemarie Schimmel, die früher an der Harvard-Universität lehrte: In Lahore (oder Islamabad?) ist sogar eine Hauptstraße nach ihr benannt, denn sie setzte sich jahrzehntelang mit intinem Einfühlungsvermögen für den Brückenschlag unter den Religionen ein, ganz im Sinne Friedrich Heilers. Früh erhielt sie mit nur wenigen anderen - auch Gustav Mensching! - die Ehrendoktorwürde durch die Verleihung eines Dr.sc.rel. an der Univ. Marburg. Dieser besondere Status wurde m. W. in den 50er Jahren geschaffen und später wieder aufgehoben. -

Auch zu dem Mainzer Kongreß 1997 über das Thema Weltbild und Kosmologien wurden wieder einige ausländische Gäste eingeladen. Man konnte Verbindungen herstellen und Tagungen besser staatlich unterstützen; die öffentliche Anerkennung der Religionswissenschaft ließ in Deutschland immer noch viel zu wünschen übrig. Schon in den 70er Jahren hatten wir im Vorstand um eine angemessene Vertretung in der DFG gekämpft; auch eine eigene Fachzeitschrift war damals nicht durchzusetzen; das

"inneren Welt" (Trillaas). Es gibt stets nur subjektive, - wie die Kritiker sagen: "nicht nachprüfbar" - Aussagen. Was psychologisch sichtbar, meßbar und reproduktiv feststellbar ist, trifft aber i. d. R. nicht das Wesentliche. - So kann die Religionspsychologie nur vorsichtig tastend von der äußeren wie inneren Erfahrung (des 'Objekts') ausgehen und in einen Wirklichkeitsbereich beschreibend und verstehend vorzustößen versuchen, der wesentliche Seiten des Lebens bestimmt und sich doch unserem begrenzten Wissenschaftsbegriff entzieht. Das Vorgehen erfordert eine große Sensibilität des Forschers, u. U. auch eine intuitive Erfassung des zu untersuchenden psychischen Phänomens. Letztere gilt jedoch vielen Wissenschaften als suspekt, weil voller Fehlerquellen, obwohl sehr viele große schöpferische Leistungen des Menschen auf Intuition beruhen. Diese verbindet sich meist mit dem neuplatonischen Erkenntnisprinzip, das eine Korrespondenz von Erkennendem und Erkanntem voraussetzt. - Natürlich verbietet sich ein Urteil darüber, ob religiöse Aussagen, etwa die eines Mystikers, auf Wahrheit beruhen. Doch müssen wir sie - "auf der Objekt-ebene", wie man heute sagt - als Transzendenzverfahren ernst nehmen und dürfen sie nicht religionskritisch abqualifizieren. - Die Religionspsychologie hat einen schweren Stand - wie auch andere Geisteswissenschaften; doch darf sie im Rahmen einer integralen Religionswissenschaft nicht fehlen! - Dies gilt ebenso für eine noch kaum entwickelte Religions-Psychopathologie.

\*\*\*

Meine Erinnerungen neigen sich dem Ende zu. Die letzten Jahre sind auch der jüngeren Generation bekannt. - Von der Bremer Tagung 1993, als der dynamische H. G. Kippenberg zum Vorsitzenden gewählt wurde, weiß ich mangels Teilnahme nichts zu berichten.

\*\*\*

Erfreulicherweise gab es 1995 in Bonn auf Vorschlag von H. J. Klimkeit nochmals den Versuch, das klassische Thema "Vergleichen und Verstehen" einer zukunftsorientierten Überprüfung zu unterziehen. Das Thema entsprach der alten Bonner Tradition; doch etliche Beiträge fügten sich nicht homogen zusammen. Dennoch gab es eine ganze Reihe zentraler Fragestellungen, besonders erfreulich von den jüngeren Kollegen (Aufarth, Freiberger, Gantke, Löhr). Diese Generation - das sollte einmal zu allgemeiner Befriedigung heute gesagt werden - hatte zu meiner Studentenzeit nicht die geringste Chance für eine Hochschullaufbahn.

Zu diesem Doppelthema, das nach Bonner Tradition immer zusammengehörte, gibt es aus meiner Sicht heute verschiedene Gewichtungen: eine gute Hermeneutik, die durch das Feuerbad kritischer Selbstreflexion gegangen ist, wird auch zukünftig ihre zentrale Stellung in den Kulturwissenschaften bewahren müssen. - Hinsichtlich des Vergleichens sieht es anders aus. Es ist als Erkenntnisprinzip früher oft überbewertet worden; in einigen Bereichen der Religionswissenschaft kommt es gar nicht vor. Ich

regelmäßige Gegenargument: sie würde mangels Fachbeiträgen bald 'verhungern' und mangels Abonnenten nicht finanzierbar sein. - Heute darf man sagen, gerade auch nach der deutschen Einheit ab 1990, daß die Reputation unserer Wissenschaft trotz gewisser konstitutioneller Schwächen gewachsen ist. Wichtig bleibt in meinen Augen vor allem, daß diese Wissenschaft ihr Selbstverständnis (vgl. G. Lanczkowski 1974) immer wieder neu überdenkt und sich grundsätzlich mehrere Wege offenhält. Eine persönliche Bemerkung sei mir zum Abschluß dieser knappen Rückschau auf 50 Jahre Religionswissenschaft gestattet:

Die Erkenntnisse, die die Religionswissenschaft seit ihrer Entstehung vor 200 Jahren auf mannigfachen Wegen und Feldern gewonnen hat, konnte die zentrale Frage nach "dem Religiösen" - was immer dies in seiner Vieldeutigkeit auch sein mag - nicht verstummen lassen. Gern bekenne ich, daß ich mich nach lebenslanger Beschäftigung mit der eigentümlichen anthropologischen Frage nach dem Verstehen religiöser Vorgänge, Erfahrungen, Ideen oft an den Anfang zurückgeworfen sehe! Jedenfalls reichen Fakten, Abläufe, Ordnungsprinzipien, ja, selbst Strukturen als Erkenntniswert nicht aus. Es bleibt eine Gratwanderung. - Auch ein erfahrener Kunsthistoriker findet an seinem Lebensabend kaum eine Antwort auf die Frage, was eigentlich Kunst sei. Wir müssen uns bescheiden, im sokratischen Sinne immer wieder an die Grenzen unserer Wissenschaft zu kommen und das Eigentliche als eine 'offene Frage' stehen zu lassen. Gerade dies aber ist das 'fascinosum' unserer Wissenschaft.

o o o o o o

Gregor Ahn:

#### Die Deutsche Religionsgeschichtliche Studiengesellschaft (DRSG)

Die Tatsache, daß eine quantitativ so marginale Universitätsdisziplin wie die Religionswissenschaft in der Bundesrepublik heute von immerhin zwei Dachverbänden repräsentiert wird, ist nicht zuletzt auf die forschungspolitische Lage der späten 60er und frühen 70er Jahre zurückzuführen. Am 25. April 1970 gründete der Saarbrücker Religionswissenschaftler Alfred Rupp (1930-1993) eine religionshistorische Arbeitsgemeinschaft mit dem Titel *Forschungsgruppe für Anthropologie und Religionsgeschichte (FGARG)*, die später in *Deutsche Religionsgeschichtliche Studiengesellschaft (DRSG)* umbenannt wurde. Alfred Rupp, der in seinem wissenschaftlichen Oeuvre methodisch maßgeblich von Grundgedanken der Religionsphänomenologie geprägt war, reagierte mit diesem Schritt auf die sich gerade in den 60er Jah-

ren z. T. mit religionskritischen Vorzeichen artikulierende (Wieder-)Entdeckung der empirischen Methoden der Religionsethnologie und Religionssoziologie durch die Religionswissenschaft. Gegen diese von ihm als reduktionistisch empfundene rein empirische Religionsforschung pointierte Rupp eine religionswissenschaftliche Methodik, die ausgehend von Textbefunden oder ethnographischen Quellen auf eine "ganzheitliche" Erfassung der Relation von Mensch und Religion abzielte. In den Folgejahren bildete sich um Alfred Rupp eine interdisziplinäre Forschergruppe, die - von wenigen Ausnahmen abgesehen - nicht aus Religionswissenschaftlern bestand, sondern sich aus Orientalisten, Religionsphilosophen, Theologen, Kunsthistorikern, Medizinern und Physikern zusammensetzte. Diese Forschergruppe initiierte seit 1971 jährliche Arbeitstreffen, sog. "Studententagungen", zu religionsgeschichtlichen und systematischen Themenstellungen, die in Saarbrücken, Münster, Louvain-la-Neuve und Nijmegen (in den letzten Jahren auch in Heidelberg und Mainz) abgehalten wurden. Die Ergebnisse dieser Jahrestagungen werden seit 1973 in einer eigens dafür geschaffenen Serie, dem *Jahrbuch für Anthropologie und Religionsgeschichte (JARG)*, seit 1991 umbenannt in *Mitteilungen für Anthropologie und Religionsgeschichte (MARG)*, dokumentiert. Weitere Publikationen des Forscherkreises gingen seit 1976 in die Monographienserie *Forschungen zur Anthropologie und Religionsgeschichte (FARG)* ein. Alle diese Publikationsreihen wurden von A. Rupp in einem eigens dafür gegründeten und mit dem programmatischen Namen "Homo et Religio" betriebenen Selbstverlag (mit Sitz in Saarbrücken) betreut.

Organisatorisch ist die DRSG über die Dachorganisation einer sog. *Wissenschaftlichen Gesellschaft* mit einem eigenen Förderverein verknüpft, zu dessen Aufgaben die finanzielle Unterstützung der Jahrestagungen, vor allem aber der seit 1991 von der DRSG aufgebauten Kontakte zur Evang.-Theol. Fakultät der Universität Tartu (Estland) gehört.

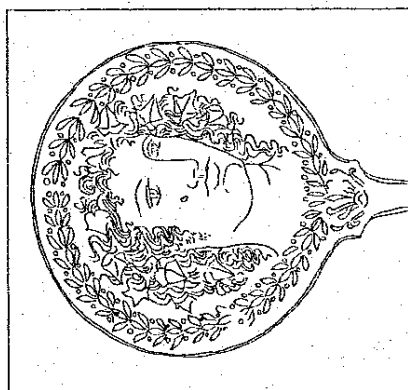
Seit dem Tod von Alfred Rupp im Jahr 1993 ist der Münsteraner Assyriologe und Ugaritforscher Manfred Dietrich Vorsitzender der DRSG. Die Gesellschaft hat seither die Tradition der Jahrestagungen und der Publikationsreihen, die inzwischen in den Ugarit-Verlag (Münster) transferiert wurden, fortgesetzt. Heute ist die DRSG ein Verbund von ca. 20 - 30 aktiv mitarbeitenden, aus unterschiedlichen Fachbereichen stammenden Forschern, die sich einmal - oder in kleineren Gruppen auch mehrmals - jährlich treffen, um kultur- und religionswissenschaftliche Themenstellungen aus der Perspektive der von den beteiligten Forschern vertretenen Disziplinen zu behandeln.

Vom 16. - 18.6.2000 fand die 30. Studientagung der DRSG zum Thema "Mythen der Anderen" in Nijmegen statt. Die Titel der auf dieser Tagung gehaltenen Vorträge sind geeignet, einen Eindruck vom derzeitigen Forschungsprofil der DRSG zu bieten:

# Deutsche Vereinigung für Religionsgeschichte DVRG

Deutscher Zweig der International Association  
for the History of Religions (IAHR)

32. Mitteilungsblatt Juli 2000



## Inhalt

Fünfzig Jahre DVRG: Zur Situation der Religionswissenschaft.....	1
Denkschrift Religionswissenschaft in Deutschland.....	3
Geschichte der DVRG: Zum 75. Geburtstag von Gunther Stephenson.....	3
<b>50 Jahre Religionswissenschaft in Deutschland</b>	<b>4</b>
Erinnerungen von <b>Gunther Stephenson</b> .....	4
Zur Geschichte der Deutschen Religionsgeschichtlichen Studiengesellschaft (DRSG)	26
Bericht über die Mitgliederversammlung vom 8.10.1999 in Tübingen.....	28
BA-Rahmenplan für das Fach Religionswissenschaft.....	29
Bericht: Arbeitstagung der AKAR „Staatsreligion, Reichsreligion, Nationalreligion“ ..	31
Bericht: Preisverleihung. Neue Mitglieder der DVRG.....	33
<b>Einladung zur Jahrestagung der DVRG in Leipzig 26.-28. September 2001.....</b>	<b>35</b>

Redaktion: Prof. Dr. B. Gladigow Abt. f. Religionswissenschaft Corrensstr. 12. 72076 Tübingen